

wachsen und schließlich glücklich reifen ließ, dies alles lese man in dem Buche selber nach, das ein tatenreiches, wirklich erzählenswertes Leben vor uns entrollt.

Ohne einen fast kindlich freudigen Optimismus wären solche Leistungen schlechterdings undenkbar. Wie jeder Optimismus verleitet er auch hier und da zu allzu günstiger und selbst irrtümlicher Beurteilung, wofür Referent aus eigenster Erkenntnis einen ihn selbst betreffenden Fall anführen könnte. Am europäischen, zumal deutschen Maßstab gemessen, mögen die Erfolge dem einen oder andern vielleicht auch weniger staunenswert, dies oder jenes übertrieben oder einseitig erscheinen. Doch für junge, machtvoll vortwärtstrebende Länder wie Brasilien wäre solch ein Standpunkt verfehlt und unfruchtbar; hier gilt es, das Gute von seiner besten Seite zu erfassen und zu fördern, ohne hemmende und beengende Verkleinerung oder verdunkelnde Inschattenstellung durch Größeres, das vorderhand doch unerreichbar ist. Deshalb Dank dem Verfasser für seinen nie verzagenden Optimismus und nimmermüden Unternehmungssinn, der ihn und seine Mitarbeiter in aufbauendem Franziskusgeist noch vieles für Gott und Kirche, zum Besten des brasilianischen Volkes und zu Ehren des deutschen Vaterlandes leisten lassen möge!

Aug. Padtberg S. J.

Auch eine Art Literaturkritik.

Die abstrusen Kompilationen aus Geburtsdaten, Büchertiteln, Waschzetteln und Zeitungsausschnitten, welche sich moderne Literaturgeschichten nennen, sind insgesamt ein öder Mist — so versichert uns Franz Blei im Vorwort seines „Großen Bestiariums der modernen Literatur“ (Berlin 1922, Ernst Rowohlt). Die erste gründliche kritische Darstellung der modernen Literatur aber ist nach des Verfassers bescheidener Selbstschätzung eben dieses Bestiarium. „Es verzichtet auf alles übliche wortreiche und doch nichtsagende Beiwerk, wie es allen Naturhistorien unserer literarischen Fauna eigentümlich ist, und befreit sich einer Kürze von Merksprüchen, die leicht zu behalten sind.“

Einige Beispiele mögen zeigen, wie Franz Blei die morphologischen und biologischen Eigentümlichkeiten der modernen „Literatiere“ in karikierenden Schattenrissen festzuhalten sucht.

„Die George¹, auch die große George genannt, ist ein hochbeiniger Watvogel, der durch

die außerordentlich schöne Proportion seiner Glieder wie auch durch seine Größe weit über seine Genossen im Wasser hinausragt, die es ihm mit Strecken und Recken ihrer kurzen mißgeformten Glieder gleich tun wollen zum großen Vergnügen der zuschauenden Kinder. Aber die George nimmt solches Stelzen der andern lächelnd hin, weil es ihr ihre Einzigartigkeit und Mustergültigkeit beweist. Die George hat Töne, die sie nur im Gehen von sich gibt, und es bekommen diese vom wohlgeordneten Spiele der Glieder eine gefällige Rhythmik. Das Gesicht der George ist von geringem Umfang und wird von ihren Beinen beherrscht, insofern ihr Gehen nicht darüber hinausgeht. . .“

„Das Hasenclever¹. Weil sie Clever wie ein Hase ist, hat man eine stark überzüchtete Windhundrasse so genannt. Das Hasenclever besteht zu Zeiten nur aus Nase und Wedel, das andere ist alles Wind. Das bedauernswerte Tier kommt dann immer in die fatale Lage, nicht mehr sein Vorne und Hinten zu unterscheiden, so daß es mit dem Schweiferriecht und mit der Nase wedelt. Es ist zum Erbarmen. Wenn es auf die immer alte cleverness verzichtete, könnte vielleicht noch ein guter richtiger Hund aus ihm werden.“

„Das Storm². Man kann von ihm nicht sagen, es sei lange tot, denn es hat nie lebendig existiert, sondern immer nur im ausgestopften Zustande. Es besaß also nie etwas, was man innere Organe nennt. Die glatte graugelbe Haut war mit See gras, Heidekraut, Mövenfedern und dergleichen ausgestopft, wodurch das Storm einen faden, laulichen Geruch bekam. . . Der Geruch ist das Wesentliche des damit ausgestopften Storms. Man nennt diesen Geruch Stimmung. . .“

„Die Polgar³. Das ist eine feine, stille, silbergraue Maus, besonders artig anzusehen, wenn sie — was das kluge Tier mit gut gespielter Unbewußtheit tut — über die verstimmte Leier der Zeit läuft, hierbei ein verstaubtes, sehnuchtsvolles kleines Geklimper verursachend. Die große Menge hält die Polgar für harmlos, doch hat unsere Untersuchung ergeben, daß jenes zarte Mehl aus den von unsrem Tiere angenagten Fundamenten Ekrafit, wenn auch in sehr fein verteiltem und abgeschwächtem Zustande enthält. Aus winzigen Vornehmheiten und Bösheiten, unvermeid-

¹ Walter Hasenclever, expressionistischer Dramendichter.

² Der berühmte Novellist Theodor Storm.

³ Alfred Polgar, Wiener schöngestiger Journalist und Schauspieldichter.

¹ Stefan George, manierierter Lyriker, Haupt einer Schule.

lichem Zeitungspapier, Lyrismen und mit schönen roten Blutkörperchen eines besseren Lebens baut die Polgar Viennensis aparte Gedankennester, die man wegen ihrer aparten Zusammensetzung aus Fragilität und Dauer Silligranitkunstwerke nennt.“

Nicht nur Dichter, auch Denker sind im Bestiarium zu treffen. Oswald Spengler sind folgende Bosheiten gewidmet.

„Das Dröhm. Das von seinem Entdecker Dr. Spengler Dröhm genannte winzige Tier fand sein Entdecker im Blech, mit dem er sich gerade beschäftigte. Der Professor behauptete, es entdeckt zu haben. Aber es ergaben mikroskopische Untersuchungen, daß, was Spengler für ein selbständiges Lebewesen hielt, nur des Professors Finger Spuren auf eben dem Bleche waren. An des Spenglers Fingern haftete etwas Drucker-Schwärze von dreitausend gelesebenen Gedichtbüchern. Was man erst für einen Blechpilz ansah, klärte sich auf. Nur sein Entdecker, der zu seinem Tier ein viele hundert Seiten langes Wortwort, genannt „Der Untergang des Abendlandes“, geschrieben hat, hält an seiner Entdeckung und am Tiercharakter des Dröhms fest.“

Das rätselhafte Wort Eucken findet Blei in alle Ruhelocken des deutschen Ideal-Idealismus graviert, die am hohlen schönen Klang erkennenlich seien. Graf Hermann Kerserling wird zum immer wandernden Kranich, der überall die Denkgewohnheiten seiner Hausgenossen auskundschaftet; zur Zeit brühte er in Darmstadt Teeler.

Mit den „Literatieren“ sind auch Kritiker und Literaturhistoriker zusammengesperrt. Da erscheint Alfred Kerr, der Theaterkritiker des „Berliner Tageblatts“, als Buntspecht, der mit seinem ausgebildeten Schnabel alles, was es auf der Welt gibt, beklopft; dabei stößt er immer seinen Schrei „Kerrkerr“ oder „Cri-tik“ in allen Modulationen aus. Schlecht kommt der bis zum Fanatismus antisemitische Adolf Bartels weg, der ein Zoolog der deutschen Fauna literarica geworden, nachdem

er als Fauna wenig Glück gehabt. Schuld daran sei nach Bartels, daß die Ställe mit jüdischen Literatieren so überfüllt seien, daß ein dünnes Christenschwänzchen darin wenig Platz fände. „Als Zoologe hat er einen Radiometer für Nasen erfunden, die ihm nicht passen.“ —

Belustigend ist, wie dem Verfasser des Bestiariums mit gleicher Münze zurückgezahlt wird. Otto Flake schickt folgenden Beitrag zum Bestiarium: „Peregrin Steinhövel (Pseudonym von A. Blei), ein Esel, von dem man naturgemäß nur Eselsfußtritte erwarten kann.“ Wofür Blei mit Humor quittiert: „Das Flake wäre demnach ein Löwe. Aber ein toter. Lieber, gescheuter Flake!“ — Bissiger ist Theodor Haack, der in „Satire und Polemik“ dem Herrn Blei die Rolle eines Vampirs zuweist; er sei zwar kein Vampir vom Ausmaß Strindbergerscher Visionen, aber doch ein kleines, verhugeltes Vampirchen, das sich bald an diesem, bald an jenem Buche für die Produktion der nächsten sechs Wochen vollsaugt. Versöhnend wirkt, daß die Selbstschilderung Bleis, freilich unter einer weniger abstoßenden Tiergestalt, mit der Kennzeichnung Haackers übereinstimmt. Der Blei des Bestiariums ist nämlich ein Süßwasserfisch mit außerordentlich glatter und dünner Haut, durch welche die jeweilige Nahrung mit ihrer Farbe deutlich sichtbar wird. Man kann so immer sehen, was der Blei gerade gegessen hat, und ist des Fraßes Farbe lebhaft, so wird der Blei ganz unsichtbar und nur die Farbe bleibt zu sehen. —

Nicht alle Stücke des Bestiariums sind so humorvoll oder witzig wie die angeführten, zuweilen sucht Wortwitz vergeblich den Geist zu ersezen, und manchmal sind die Scherze recht unappetitlich. Ohne die schöngelstige Aufmachung der Tiervergleiche wären so knappe literarische Charakteristiken ungenießbar; die Bleische Würze ist aber derart gepfeffert, daß man ihrer bald überdrüssig wird.

Sigmund Stang S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., E. Koppel S. J., J. Dvermans S. J., W. Peitz S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

1923 J 7084